



השכלה **Haskala**  
Aufklärung & Bildung

Nr. 1/27. Januar 2004 – 04. Schwad 5764

# Gedenken

***Jom Ha'Schoa***

***Das Thema „Schoa“  
im Jüdischen Religionsunterricht***

***Bilder zum Gedenken  
von Kindern der  
Synagogengemeinde Köln***



### **Über die Autorin:**

*Nurith Schönfeld-Amar M.A., geb. 1971 in Köln.  
Studium der Judaistik und Pädagogik in Heidelberg, Ramat-Gan Israel und Köln, sowie Studium der Vergleichenden Religionswissenschaften an der Universität Bonn.  
1994/95 Stipendiatin des Looksteincenters für Jüdische Religionspädagogik in der Diaspora an der Bar-Ilan Universität in Israel.  
1999 Magister Artium in den Fächern Judaistik, Pädagogik und Vergleichende Religionswissenschaften an der Universität Köln.  
Mitarbeiterin der Lehrplankommission zur Überarbeitung des Lehrplans für das Fach Jüdische Religionslehre der Sek. II in NRW.  
Seit 1999 Lehrerin für das Fach Jüdische Religionslehre der Sekundarstufe I und II in Köln.*

# Der Inhalt

Zum Titel „Haskala“	Seite 4
Die Begriffe Schoa und Holocaust	Seite 6
Jom Ha'Shoa We'haGwura	Seite 7
Versuche des Verstehens im Unterricht	Seite 10
Einstieg in das Thema „Schoa“ im Jüdischen Religionsunterricht	Seite 12



<a href="#">Jom Ha'Schoa We'haGwura</a>	Seite 13
von Jonathan, 9 Klasse	

<a href="#">Unbegreiflich</a>	Seite 14
von Alexander, 9 Klasse	

<a href="#">Ist uns heute eigentlich bewusst, was die Schoa wirklich ist?</a>	Seite 15
von Anna, 9. Klasse	

<a href="#">Ein Tag in Auschwitz</a>	Seite 16
von Helen, 9. Klasse	

<a href="#">Das Leben vor und nach dem Krieg anhand einer wahren Geschichte</a>	Seite 17
von Natascha, 9. Klasse	

<a href="#">Auseinandersetzung mit Tat und Tätern und nicht nur mit den Opfern</a>	Seite 18
von Roni, 9. Klasse	

<a href="#">Das Ende des Nazi-Regimes und deren Folgen</a>	Seite 19
von Samantha, 10. Klasse	

<a href="#">Bilder von Kindern</a>	Seite 20
von Anna, Ben, Victoria, unbekannt	

<a href="#">Wie ein Licht in dunkler Nacht</a>	Seite 21
von Deborah, 10. Klasse	



175 Jahre Gymnasium Kreuzgasse	Seite 22
Das Fach Jüdische Religionslehre am Gymnasium Kreuzgasse	

Zum 9. November	Seite 26
-----------------	----------



## Impressum

Haskala  
Ausgabe: Gedenken

Herausgeberin und Autorin: Nurith Schönfeld-Amar,  
e-Mail: [haskala\\_bildung@yahoo.de](mailto:haskala_bildung@yahoo.de)  
Layout: L&K integrated communications gmbh, Köln

# Zum Titel

# „Haskala“

Im Neuhebräischen kann das deutsche Wort für Bildung mit Haskala wiedergegeben werden. Den heutigen hebräischen Bildungsbegriff findet man ansatzweise schon im Tanach, der Hebräischen Bibel, wo die dort vorkommende Wortwurzel s.k.l. mit "einsichtig; vernünftig sein" übersetzt werden kann. Die jüdische Tradition betont durch die Jahrhunderte hinweg die von Gott gegebenen Anlagen, welche — bei der Schöpfung mitgegeben — den Menschen zu einem vernunftbegabten Wesen machen. Die Aufgabe des Menschen ist es, in seinem Leben auf Erden seine von Gott gegebene Vernunft zu fördern; das Mittel dazu ist das Studium der Torah.

Der deutsche Bildungsbegriff stammt hingegen von der Wortbedeutung "Bild / Abbild" (imago), aber auch "Gestalt" (forma) und "Gestaltung" (formatio) ab. In der Neuzeit wurde schließlich das Wort Bildung nicht nur auf die äußere Gestalt, sondern auch auf die inneren Werte des Menschen bezogen. Im 18. Jahrhundert wurde der Begriff Bildung meist synonym mit Erziehung verwendet. Letztendlich unterscheidet man die Bedeutung von "Erziehung" und "Bildung" jedoch dadurch, dass "Erziehung" die Hinführung eines Menschen durch seine Lehrer, Eltern bzw. allgemein durch die ältere Generation zu einem bestimmten Verhalten ausdrückt. "Bildung" hingegen fördert den Verstand und hat zur Folge, dass der gebildete Mensch sein Verhalten selbst reflektiert und aufgrund seiner Mündigkeit handelt.

Eine Annäherung des jüdischen an das deutsche Bildungsideal fand insofern in der Epoche der Aufklärung statt, als dass Mitte des 18. Jahrhunderts einige deutsche Juden Ansätze "jüdischen

Denkens" in der Zielsetzung der deutschen Aufklärer sahen, wenn diese davon sprachen, dass sie die Verbesserung der menschlichen Vernunft fördern wollten.

Schließlich wird das Wort Haskala bei den jüdischen Aufklärern (Maskilim) unter dem Einfluss der deutschen Aufklärung zum allgemeinen Begriff für das angeeignete "Wissen" und das Gelernte, das den Menschen zu einem Gebildeten (Maskil) macht.

**Auch dieses Heft hat das Ziel, Wissen zu vermitteln und Vernunft zu fördern.**

"Haskala" will aufklären und zur Bildung beitragen. Einerseits präsentiert es — an die jüdischen Gemeinden gerichtet — aktuelle Berichte zur jüdischen Bildung, andererseits will es auch der nichtjüdischen Umwelt jüdisches Denken und Leben in Deutschland verständlich machen. Gerade für Lehrende in Bildungseinrichtungen, wie Schulen und andere Institutionen, die Jugendlichen Wissen übers Judentum vermitteln möchten, aber auch für Eltern — jüdische wie nichtjüdische! — soll dieses Heft sein.

**Dieses und die folgenden Hefte "Haskala" sollen Themenhefte über Unterricht und für den Unterricht sein.**

Anknüpfend an jeweils ein bestimmtes Thema sollen Unterrichtsabläufe im Jüdischen Religionsunterricht beschrieben werden, Meinungen der Schüler durch eigene verfasste Texte nach außen getragen und Probleme, die mit dem Thema zusammenhängen, aufgeführt werden.

Die Schülerbeiträge, die im Zusammenhang mit einer Unterrichtsreihe dargebracht werden, sollen die Dynamik und Abhängigkeit vieler einzelner Einflüsse und Erfahrungen aufzeigen, die auf die Jugendlichen in Deutschland einwirken. Hier spielen die Gemeinde mit ihren Institutionen, wie dem Jugendzentrum oder Religionsunterricht, eine Rolle, aber auch Elternhaus, Freunde und Lehrer wie auch die Situation und Haltung zu bestimmten Themen innerhalb der deutschen Gesellschaft. Eltern, Gemeinde und Schule bilden zusammen ein Wechselspiel, das auf den jungen Menschen einwirkt und sein Denken und seine Persönlichkeit bildet.

Dies darf man jedoch nicht als einseitige Manipulation auffassen, sondern das Kind oder der Jugendliche eignet sich aktiv, durch Interaktionen, seine soziale und materielle Umwelt an. (Vgl. zur Pädagogischen Soziologie z.B. K. Hurrelmann).

Statt "sittliche Assimilation" soll "geistige Erziehung" im Mittelpunkt stehen, die der eigentliche Gegenstand von Bildung ist (Willmann 1909).

Der Akt der Reflektion, das Überdenken des eigenen Verhaltens kann u.a. dann geschehen, wenn Einblicke in andere Perspektiven ermöglicht werden. Dies soll in diesem Heft z.B. durch Schüleraufsätze erfolgen. Aber auch durch Ihre Beiträge in folgenden Hefen, kann "Haskala" zu einem Forum werden, in dem durch andere Erfahrungen und Fragen zu den behandelten Themen weitere Perspektiven aufgezeigt werden. Leserbriefe und Anfragen sind somit herzlich willkommen und würden diese Hefereihe zu einem Medium des Austauschs für pädagogische Fragen zu jüdischen Themen machen.

Kontakt: [haskala\\_bildung@yahoo.de](mailto:haskala_bildung@yahoo.de)



# Die Begriffe Schoa und Holocaust

In der deutschen Sprache gibt es keinen Ausdruck für die ideologische Verfolgung der Juden, die Gräueltaten und Qualen, die an ihnen verübt wurden, und den fabrikmäßig durchgeführten Massenmord, der durch das nationalsozialistische Regime von 1933-45 begangen wurde. Im Englischen benutzt man den Begriff Holocaust, der sich seit der Ausstrahlung des amerikanischen Fernsehfilms "Holocaust" im Januar 1979 dann auch in Deutschland verbreitete.

Das Wort Holocaust stammt aus dem Griechischen und findet über zweihundertmal Verwendung in der Septuaginta — der griechischen Bibelübersetzung des sogenannten Alten Testaments. Im Deutschen kann man das Wort mit "Ganzopfer" oder "Brandopfer" wiedergeben. Es ist eine griechische Übertragung des hebräischen Worts "ola (kalil)" - "das, was ganz im Rauch aufsteigt". Seit dem 16. Jahrhundert wird das Wort Holocaust im Englischen zur Bezeichnung von Brandopfer bzw. für etwas, was ganz verbrannt ist, verwendet und meint im weiteren Sinne eine vollständige Zerstörung durch Feuer. So benutzt man es heute auch im Englischen für Großbrände aber auch für Massenmorde<sup>1</sup>.

Religiöse Juden haben sich gegen die Verwendung dieses Wortes ausgesprochen, weil das Brandopfer der Torah ein Gott dargebrachtes Opfer sei, und derjenige, der es darbringt, sich in der Obhut Gottes wisse. "Holocaust" würde in diesem Sinne bedeuten, dass die Juden von Gott als Brandopfer gefordert wurden und dass somit die Ermordung von 6 Millionen Juden religiös legitimiert war.

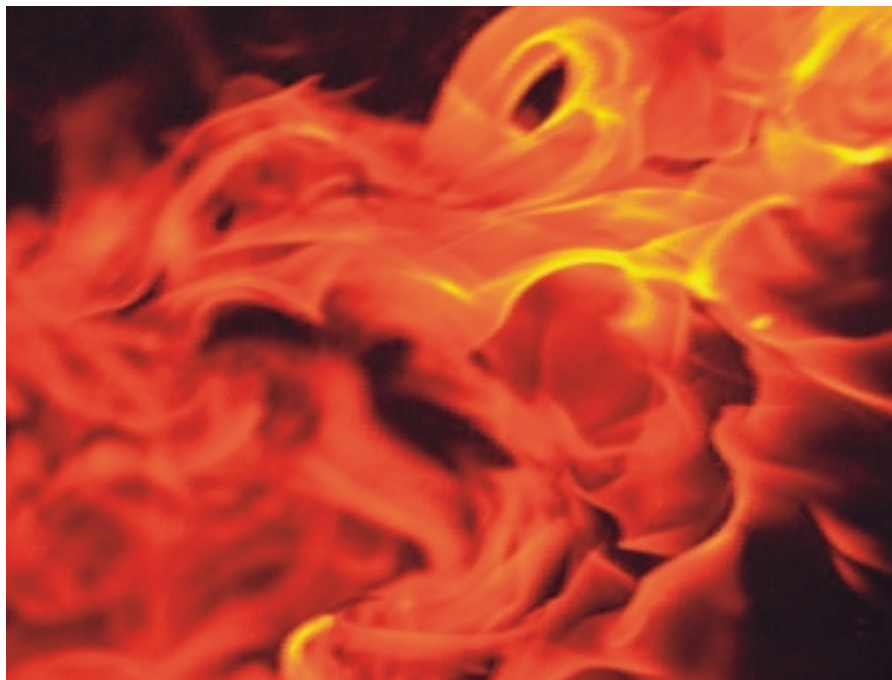
Der hebräische Begriff Schoa ist ebenfalls ein biblischer Begriff und steht z.B. im Zusammenhang mit Jesajas Warnung und Prophezeiung an die Bewohner des Nordreichs, über die auf-

grund ihres sündigen Verhaltens großes Unheil hereinbrechen wird (Jes 10,3; vgl. auch Jes 47,11; Ps 35,8). Schoa drückt die Bedeutung "Unheil", "Verderben" oder "Untergang" aus. Seit 1942 setzte sich in Palästina der Begriff Schoa durch und wurde im gleichen Jahr auch von der Jewish Agency in einer offiziellen Erklärung verwendet. Das Wort Schoa ist der offizielle Begriff im Staat Israel und dient im Neuhebräischen ausschließlich zur Bezeichnung der Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden unter dem Nationalsozialismus.

Dass die Verwendung beider Begriffe bis heute im Deutschen schwierig ist, zeigt die Diskussion der Redaktion der deutschen Übersetzung der "Enzyklopädie des Holocaust"; für den Titel der

englischen Ausgabe wurde selbstverständlich der Begriff Holocaust verwendet und in der hebräischen der Begriff Schoa. Bei der deutschen Übersetzung jedoch sprach nach Meinung des Redaktorenteams gegen die Verwendung des Wortes Schoa der Aspekt, dass es sich um ein Wort handelt, das ganz aus der Sichtweise der Opfer stammt und nach der Meinung der Redaktion im Land der Täter nicht gebraucht werden sollte. Beim Begriff Holocaust stieß die Redaktion auf die oben erörterten Probleme. Dennoch stimmte eine knappe Mehrheit schließlich — weiterhin mit Bedenken — für das Wort Holocaust und zwar in englischer Schreibweise.

Das heißt: in der deutschen Sprache existiert bis heute kein Begriff für das Geschehene<sup>2</sup>.



1. Aus: Vorwort zur deutschen Ausgabe der Enzyklopädie des Holocaust: Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden, Hrsg.: Israel Gutman u.a. Argon Verlag, 1993, Bd. 1, S. XVIII.  
2. Ebd., S. XIX.

# Jom Ha'Schoa

## We'haGawura

### Ein Tag zum Gedenken an die Schoa

Nach der Gründung des Staates Israel wurde dort das Bedürfnis geäußert, einen Gedenktag im jüdischen Kalender einzurichten, an dem man der Toten der Schoa gedenkt. Es sollte ein Gedenktag der Opfer für die Opfer sein: ein jüdischer Gedenktag.

Im Jahr 1948 erklärte das Oberrabbinat von Israel den 10. Tewet (jüdischer Monat, der in die Zeit von Dezember oder Januar fällt) des jüdischen Kalenders zum Tag des allgemeinen Kaddisch-Sagens, das Sprechen des Trauergebets, für die Toten, deren Todestag man nicht kennt.<sup>1</sup>

Als dann im Dezember 1949 Asche von ermordeten Juden des KZs Flossenbürg nach Israel überführt wurde, beschloss das Ministerium für religiöse Angelegenheiten, diese am 10. Tewet beizusetzen. In diesem Zusammenhang schlug das Ministerium auch vor, den 10. Tewet als Gedenktag für die Opfer der Schoa einzurichten. Von Seiten des Oberrabbinats wurde dies auch gutgeheißen und akzeptiert.

Der 10. Tewet erhält seine eigentliche Bedeutung im jüdischen Kalender dadurch, dass er einer der sogenannten kleinen Fasttage ist, an dem man den Beginn der Belagerung Jerusalems vor der Zerstörung des Tempels gedenkt. Zum 9. Aw (jüdischer Monat, der in die Zeit von Juli oder August fällt), dem Trauer- und Fasttag an dem beide Jerusalemer Tempel zerstört wurden, haben einige Rabbiner Trauerlegien verfasst, in denen auch die Schoa in die Kette der zahlreichen Katastrophen der jüdischen Geschichte eingereiht wird, deren Anfang die Zerstörung des 1. Tempels ist.

Im Jahre 1951 schlug der Knesset-Abgeordnete Rabbi Mordechai Nurock vor, einen eigenen Tag für das Gedenken an die Schoa zu schaffen. Er beton-

te bei seinem Antrag, dass aufgrund der grausamen Einmaligkeit der Schoa ein eigener Gedenktag angebracht sei. Dieser neu eingerichtete Gedenktag sollte einerseits das gemeinsame Gedenken an die Opfer der Schoa in den Mittelpunkt stellen, andererseits den für den jungen Staat Israel wichtigen Aspekt des jüdischen Widerstands beinhalten.

So sollte der Tag zuerst "Jom Ha'Schoa Umered Ha'Getaot", Holocaust- und Ghettoaufstandstag heißen, schließlich einigte man sich dann aber auf "Jom Ha'Schoa We'HaGawura", Holocaust- und Heldentumstag.

Der 19. April schien ein geeignetes Datum zu sein, der Tag, an dem der Aufstand im Warschauer Ghetto begann. Jedoch fällt dieser Tag im jüdischen Kalender in die Zeit von Pessach, was problematisch erschien. Man entschied sich schließlich für ein Datum nach Pessach; für den 27. Nissan (jüdischer Monat, der in die Zeit von April oder Mai fällt). Dieser Tag liegt einige Tage vor Jom Ha'Sikaron, dem Gedenktag für die fallenen israelischen Soldaten und dem 1949 eingeführten Jom Ha'Atzmaut, dem Unabhängigkeitstag Israels.

Jedoch schenkte die israelische Bevölkerung dem neuen Gedenktag nicht die gebührende Aufmerksamkeit, so dass im Jahre 1959 ein Gesetz von der Knesset verabschiedet wurde, dass in ganz Israel an diesem Tag ein zweiminütiges Schweigen eingehalten werden solle. Während dieser zwei Minuten solle der Straßenverkehr ruhen und das Fernsehen- und Radioprogramm dem Charakter des Tages entsprechen.

Heute hält eine überwältigende Mehrheit beim Ertönen der Sirene inne und schweigt.

Die Institution Yad Vashem<sup>2</sup> gestaltet jedes Jahr diesen Gedenktag u.a. mit einer Gedenkzeremonie, an der auch die Regierung teilnimmt und die im Fernsehen live übertragen wird. Es wird in diesem Rahmen auch an alle nichtjüdischen Helden gedacht, die durch den Einsatz ihres Lebens Juden gerettet haben. Außerdem werden im ganzen Land zahlreiche Programme in Schulen und anderen pädagogischen Einrichtungen angeboten, damit die Schoa und der dazugehörige Abschnitt der Geschichte bei der jüngeren Generation nicht in Vergessenheit gerät.



Ein großer Teil der Ultra-Orthodoxie und Teile der Orthodoxie haben den Jom Ha'Schoa jedoch nie akzeptiert und gedenken der Opfer der Schoa weiterhin am 10. Tewet durch das Kaddisch-Sagen und durch das Rezitieren von Trauerlegien am 9. Aw.

<sup>1</sup>Vgl.: Roni Grosz, unter: [www.hagalil.com/shoah/holocaust/index.htm](http://www.hagalil.com/shoah/holocaust/index.htm)  
<sup>2</sup>hebräisch: "Denkmal und Gedächtnisstätte" nach Jes 56,5. Eine Einrichtung und Gedächtnisstätte in Jerusalem für die Helden und Opfer der Schoa, mit Museum, Bibliothek, Archiv und pädagogischem Zentrum.  
<sup>3</sup>im Internet abhörbar unter: [www.hagalil.com/shoah/i-rahamim.htm](http://www.hagalil.com/shoah/i-rahamim.htm)  
weitere Informationen zum Gedenkgottesdienst unter: [www.hagalil.com/shoah/holocaust/index.htm](http://www.hagalil.com/shoah/holocaust/index.htm)  
<sup>4</sup>Literatur findet man zu diesem Thema in der Germania Judaica, die sich in der zentralen Stadtbücherei in Köln befindet.  
<sup>5</sup>Literatur dazu findet man ebenfalls in der Germania Judaica (s.o.).  
Buchempfehlung: Israel Meir Lau: Wie Juden leben; Glaube, Alltag, Feste. Gütersloher Verlagshaus Mohn (Gütersloh) 1990.

## Jom Ha'Schoa We'haGwura in Köln

Auch in Deutschland gedenken die jüdischen Gemeinden jedes Jahr am 27. Nissan der Opfer der Schoa und ihrer Helden.

In der Kölner Synagoge wird im Rahmen eines Gottesdienstes vom Kantor das Gebet *El male rachamim - Gott der Barmherzige*<sup>3</sup> vorgetragen, das Trauergebet. Einer der ergreifendsten Momente ist, wenn sechs Gemeindeglieder, stellvertretend für die sechs Millionen ermordeten Juden, jeweils eine Kerze entzünden. Symbolisch steht eine Kerze für das Warschauer Ghetto,

eine für das KZ Auschwitz, eine für das KZ Treblinka, eine für das KZ Majdanek, eine für das KZ Bergen-Belsen und für das KZ Babi Jar.

Jedoch nehmen jedes Jahr weniger Gemeindeglieder an dieser Gedenkstunde teil. Es sind überwiegend alte Menschen, deren Generation langsam ausstirbt.

Weil immer weniger junge Gemeindeglieder der Synagogen-Gemeinde Köln mit diesem Tag etwas anfangen können, wurde im Jahre 2000 ein Projekt initiiert, an dem das Jugendzentrum sowie die Religionsschule mit allen Jahrgangsstufen teilnahmen. Das Thema hieß: "Kinder gedenken Kindern," und Lernen wie Gedenken standen gleichgewichtig nebeneinander. Im Religionsunterricht wie auch im

Jugendzentrum beschäftigten sich alle über mehrere Wochen mit den Themen: Gedenken, Schoa und Widerstand.

Der Höhepunkt des Projekts war eine gemeinsame Gedenkveranstaltung mit allen Schülern, den Jugendlichen des Jugendzentrums, Eltern, Geschwistern, Gruppenleitern und den Lehrerinnen. Die erarbeiteten Ergebnisse, wie Zeichnungen, Plakate, Schautafeln u.ä. wurden an Stellwänden präsentiert. Jede Arbeitsgruppe stellte ihr Unterprojekt vor, teilweise sogar mit eingeübten, kurzen szenischen Aufführungen auf der Bühne. Der Chor des Jugendzentrums trug zum Tag passende Lieder und Gebete vor.

Die Jugendlichen, die bei der Gestaltung des Tages versuchten, den ermordeten Kindern Namen und Gesichter zu geben, um das Geschehene greifbarer zu machen, entzündeten, wie die Erwachsenen beim offiziellen Gedenkgottesdienst der Gemeinde, sechs Kerzen. U.a. für Personen, die durch ihren Einsatz vielen Kindern geholfen, bzw. ihnen bis in den Tod beigestanden haben, wie: Dr. Erich Klibansky, der Schulleiter der Jawne, dem jüdischen Gymnasium in Köln; Moritz Rülff, der Leiter des israelitischen Kinderheims in der Lützowstrasse oder für die Krankenschwester Sophie Sondhelm, die vielen Kindern half nach Palästina auszuwandern.

Einige Eltern, die zuvor Bedenken hatten, dass ihre teilweise sehr jungen Kinder dieser Gedenkfeier und den ihnen darge-



Foto: Dirk Vogel



brachten Informationen nicht gewachsen seien, lobten die Art und Weise, wie den Kindern dieser Teil der gemeinsamen jüdischen Vergangenheit nahegebracht wurde. Einige jüdische Kinder haben, von zu Hause aus behütet, vor diesem Projekt nur wenig über diesen Teil der jüdischen Geschichte gewusst.

## **Beispiele von Themen des Jom Ha'Schoa Projekts**

Unterthemen der verschiedenen Altersstufen waren z.B.: Kiddusch Haschem, die Bedeutung und Traditionen von Grab- und Friedhofsbesuchen im Judentum oder die Edelweißpiraten von Köln.

Kiddusch Haschem kann im Deutschen mit "Märtyrertum" oder "Opferung für Gott" übersetzt werden. Schüler der Oberstufe trugen zusammen, wie Juden auch in den KZs versuchten, ihre Religion weiterhin zu praktizieren, obwohl die Umstände es eigentlich unmöglich machten, weil die Nazis religiöse Handlungen sofort mit dem Tod bestrafte.

Die Schüler stellten Fragen wie: Zündeten die Häftlinge Kerzen zu den Feiertagen? Konnten biblische Gebote, wie nicht lügen oder stehlen eingehalten werden? Oder nahmen viele lieber ihren Tod hin, als gegen eines der Gebote zu verstoßen?

Es gibt zu diesen Fragen Berichte Überlebender. Die Jugendlichen trugen einige dieser Zeitzeugenberichte vor, in denen auch deutlich wurde, wie neben vielen, die in der Hölle der Konzentrationslager ihren Glauben an Gott verloren, auch viele durch den Glauben an Gott Halt und Stärke fanden.<sup>4</sup>

Eine 6. Klasse beschäftigte sich mit der Bedeutung und den Traditionen von Grab- und Friedhofsbesuchen im Judentum.<sup>5</sup>

Dieses Thema hatte insofern einen aktuellen Anlass bei den Schülern und Schülerinnen, da vor dieser Unterrichtseinheit eine Schülerin berichtete, dass die Mutter einer Freundin zuvor gestorben war und eine andere Schülerin

erzählte, dass ihre Oma gestorben wäre. Beide wussten nicht, wie sie sich nun verhalten sollten. Die Auseinandersetzung mit dem Tod und die Erfahrung, dass ein geliebter Mensch gestorben ist, war für alle neu. Die Jugendlichen stellten vor allem die Frage, wie man der Toten gedenke, und insbesondere wie lange sie um Menschen, die sie lieb gehabt hatten, trauern müssten. Das schlechte Gewissen, womöglich nicht genug an die Verstorbenen zu denken, spielt dabei eine große Rolle. Um bei den Jugendlichen Vorwürfe zu vermeiden, ist das ritualisierte Trauern ihrer Religion eine große Hilfe, da es Wege des Ausdrucks bereitstellt.

Ganz wichtig ist im Judentum, dass man Tote nicht verehrt und ständig ihr Grab besucht. Deshalb pflanzt man im Judentum z.B. keine Blumen auf das Grab, damit dies nicht dazu führt, dass man sich gezwungen sieht, das Grab häufig zu besuchen, um die Blumen zu gießen. Im Judentum legt man bei den seltenen Friedhofsbesuchen stattdessen einen Stein auf das Grab, der auch noch beim nächsten Besuch da ist und jeden Besuch dokumentiert. Man gedenkt der Toten zu bestimmten Feiertagen und spricht Gebete zur Jahrzeit, zum alljährlichen Sterbetag.

Die Schülerinnen und Schüler fertigten für die bevorstehende gemeinsame Gedenkveranstaltung spezielle Gedenksteine aus Speckstein an, die sie mit jüdischen Symbolen versahen. In diesem Zusammenhang wurde auch über die Bedeutung von Symbolen gesprochen und passende für die Steine ausgewählt. Bei der Gedenkveranstaltung legten die Schüler ihre Steine dann neben eine Wand, die andere Schüler wiederum mit den Namen von ermordeten Kindern beschriftet hatten. So haben die Schüler eine Möglichkeit gefunden, wie sie ihr Gedenken zum Ausdruck bringen konnten.

Mit dem Thema "Die Edelweißpiraten von Köln" haben Schüler der 8. Klasse einerseits das Thema des nicht-jüdischen Widerstands bearbeitet, andererseits auch Lokalgeschichte erforscht. In eigenständiger Recherche erstellte die Klasse Plakate, auf denen sie über die Motive der Edelweißpiraten berichteten sowie über ihre Erfolge, aber auch über die Ermordung einiger durch die Nazis. Die Plakate wurden an

## **GERMANIA JUDAICA**

KÖLNER BIBLIOTHEK ZUR GESCHICHTE DES DEUTSCHEN JUDENTUMS e.V.



Synagoge in der Kölner Glockengasse 1861-1938

### **GERMANIA JUDAICA**

Josef-Haubrich-Hof 1  
50676 Köln

Tel: 0221-232349

e-Mail: gj@ub.uni-koeln.de

#### Öffnungszeiten

Mo. geschlossen

Di. bis Fr. 10.00 - 18.00 Uhr

Sa. 10.00 bis 15.00 Uhr (keine Beratung)

#### Sammelgebiete:

- Geschichte des deutschsprachigen Judentums ab dem 18. Jahrhundert
- Allgemeine jüdische Geschichte und Kultur
- Zionismus und Israel
- Antisemitismus
- Darstellung von Juden in Literatur und Film
- Periodica/Zeitschriften

Stellwänden aufgehängt und bei der Gedenkveranstaltung den anderen Jugendlichen vorgestellt.

Mit diesem Thema sollte u.a. auch dem zweiten Aspekt von Jom Ha'Schoa Rechnung getragen werden, nämlich dem "We'haGwura," Gedenken der vielen, die Helden waren und aus den verschiedensten Gründen Leben retteten. Mit den Edelweißpiraten wurde ein Beispiel herausgegriffen, wo auch Jugendliche sich gegen die Nazis gestellt haben.

So haben sich Schüler und Schülerinnen auf unterschiedlichste Art und Weise mit Themen zu Trauer, Gedenken, Widerstand, Nationalsozialismus und Judentum auseinandergesetzt, darüber gelernt und Ausdrucksformen gefunden, Gedenken zu praktizieren.



Chor des Jugendzentrums, 2000

## Versuche des Verstehens im Unterricht

**D**as große Interesse jüdischer Jugendlicher, mehr über die Gräueltaten der Nationalsozialisten und über das jüdische Schicksal vor 60 Jahren zu erfahren, möchte ich mit diesem Heft deutlich machen und dabei aufzeigen, dass der Umgang mit diesem Thema auch heute für junge Juden in Deutschland höchst problematisch ist und wie ihnen das Lernen erleichtert werden kann.

Weil es so schwierig ist, zu diesem Thema Unterricht zu gestalten, wird auch in den jüdischen Gemeinden das Thema oftmals verdrängt. Man hat Angst, zu emotional zu werden, die Juden nur als Opfer und schwach darzustellen, wohingegen man doch gerade in der jüdischen Gemeinschaft Selbstbewusstsein vermitteln möchte, so dass sich dann neuzeitliche Themen wie die Geschichte des Zionismus viel

besser anbieten.

Schüler und Schülerinnen der Klassen 9 und 10 haben sich jedoch im letzten Halbjahr von sich aus das Thema "Schoa" für den Jüdischen Religionsunterricht gewünscht, weil sie mehr über die Geschehnisse der Vergangenheit wissen wollten. Ein Grund war auch, dass der Religionskurs ihnen die Möglichkeit bietet, im Gegensatz zum Unterricht in der Schule, in einer Klasse mit ausschließlich jüdischen Mitschülern zu lernen. Es ging am Ende gar nicht um Fakten, Zahlen, Daten und spezielle Ereignisse, sondern um die Möglichkeit, gerade (oder nur) in diesem Kreis unverkrampft und ohne Hemmungen Fragen stellen zu können.

Wichtig ist Wissen über die Schoa für jüdische Schüler und Schülerinnen in Deutschland, weil darüber im Schulunterricht gesprochen wird. Im

Geschichts- wie im Deutschunterricht kommt das Thema Drittes Reich und der Nationalsozialismus oft vor. So erleben diese Schüler und Schülerinnen in der Schule immer wieder unangenehme Momente, in denen sie vom Lehrer als Jude angesprochen werden und die Klasse auf ihn oder sie als Jude blickt.

Das sind diese Momente, in denen im Geschichtsunterricht über die Endlösung geredet wird oder im Deutschunterricht ein Buch gelesen wird, in dem ein Jude vorkommt. Dann muss "der Jude der Klasse" erklären, was der Holocaust bzw. die Schoa ist, Details der jüdischen Geschichte wiedergeben, jiddische Termini übersetzen u.ä..

Aber woher sollen Jugendliche auf all dies eine Antwort wissen? Nur aufgrund der Tatsache, dass ein Großvater oder eine Tante in Auschwitz vergast wurde? Muss ein Kind oder ein Jugendlicher deshalb alles darüber wissen? Nein, - denn gerade in diesen Familien wird oftmals nichts erzählt und über die Vergangenheit geschwiegen!

Es ist ausgesprochen wichtig, dass sich Lehrer und Lehrerinnen in den Schulen bewusst werden, dass jüdische Jugendliche sich bei diesen Themen in der Klasse sofort anders und unwohl

fühlen. Anders fühlen sie sich, weil sie sich mit den Opfern identifizieren im Gegensatz zum Rest der Klasse. Den einzigen jüdischen Schüler oder Schülerin dann vom Lehrer zum Experten zu ernennen, bewirkt in ihm oder ihr nur das Gefühl, Anwalt der Opfer zu sein, der auf der "anderen Seite" steht und somit nicht mehr zum Klassenverband gehört. Er oder sie wird in dieser Unterrichtssituation nur durch die Tatsache des Jüdischseins anders und damit ausgeschlossen. Man wird zum Juden, auf den alle schauen, wie einst die Großeltern oder Urgroßeltern.

Außerdem ist es ein großer Fehler zu glauben, dass jüdische Schüler einen Wissensvorsprung im Vergleich zu ihren nichtjüdischen Mitschülern haben, denn, wie erwähnt, redet man gerade in jüdischen Familien häufig nicht gerne über diese Zeit, und Kinder und Jugendliche lernen schnell, dass man über dieses Thema besser zuhause keine Fragen stellt. Dies kann verschiedene Gründe haben. Es gibt Familien, in denen sonst zu viele schlimme Erinnerungen wiederkehren würden, in anderen Familien gilt das Thema als unangenehm, und manche Eltern wissen oftmals selber nicht viel, denn ihre Eltern wiederum haben ihnen auch nichts erzählt, weil sie nicht wissen bzw. wussten, wie sie Dinge der Vergangenheit ihrer eigenen Familie erklären sollen. Dies kommt oftmals daher, dass die Erlebnisse und Erinnerungen an die Schoa mit Gefühlen schlimmster Demütigung zusammenhängen. Viele Schoaüberlebende machen sich eigene Vorwürfe, vor allem wenn sie Verwandte haben sterben sehen und aus Angst oder Ohnmacht nicht geholfen haben. Darüber zu sprechen ist schmerzlich, aber auch vielen unangenehm. Die Juden, die in den KZs oder Ghettos um ihr Überleben kämpften, waren einer extremen Ausnahmesituation ausgesetzt, in der allgemeine moralische Prinzipien nicht mehr eingehalten werden konnten. Die Opfer, die vor dem Krieg moralisch und zivilisiert lebten haben Schwierigkeiten damit, ihren Kindern oder Enkelkindern zu erzählen, wie sie haben lügen oder stehlen müssen, wie sie den Tod anderer vielleicht hingenommen haben, um ihr eigenes Leben zu retten. Frauen wurden dazu gebracht ihre Babys zu ersticken, weil sie und ihre Gruppe durch das Weinen gefun-

den und alle mit ihnen umgebracht worden wären. — Die Opfer schämen sich.

LehrerInnen sollten dies bedenken, wenn sie einen jüdischen Schüler oder Schülerin in der Klasse befragen, da sie nicht wissen können aus welchem familiären Hintergrund der Schüler stammt. Man beachte außerdem, wie sich dieser fühlen muss, wenn er als Jude keine Antwort geben kann?

Um Antworten auf eigene Fragen zu erhalten kann der Unterricht in einer homogen jüdischen Klasse sehr wichtig sein, da den SchülerInnen die Hemmungen leichter genommen werden können, Fragen zu stellen und Nichtwissen einzugestehen. Somit kann der Religionsunterricht der Gemeinden auch eine Hilfe für die Eltern sein. Der Unterricht kann die Gespräche mit der eigenen Familie vorbereiten und erleichtern.

Oftmals ist der Besuch eines KZ's mit jüdischen Freunden im Rahmen einer Studienfahrt des Jugendzentrums oder der Religionsschule für Jugendliche angenehmer als mit den eigenen Eltern. Vorbereitet (!) auf das, was man sehen wird, fließen trotzdem meistens Tränen. Bei einem Besuch mit den Eltern wollen Jugendliche häufig erwachsen und reif wirken, um ihren Eltern u.a. nicht das Gefühl zu geben, dass das Thema für ihr Alter doch noch zu "schwierig" ist. Jüdische Jugendliche stattdessen nehmen sich gegenseitig in den Arm, weinen ungeniert und ziehen sich in kleineren Gruppen zurück. Durch gemeinsame Gedenkzeremonien am Ort wird das Gruppengefühl gestärkt und die Jugendlichen bekommen die Möglichkeit etwas zu tun, vor allem Symbol des nicht vernichteten Judentums zu sein.

Doch auch im Regelunterricht in der Schule kann der Lehrer eine Atmosphäre des Lernens gestalten, in der auch ein jüdischer Schüler keine Scham empfinden muss, Fragen zu stellen.

Es ist wichtig, dass der Lehrer nichts als bekannt voraussetzt und womöglich in der Einführung zum Unterricht äußert, dass jeder über das Thema eigentlich schon Bescheid wissen muss. Hausaufgaben, die die Befragung der eigenen Familie fordern und vielleicht

noch einen Vortrag vor der Klasse beinhalten, um von jedem die Familiengeschichte zu erfahren, treffen bei jüdischen, aber auch bei bestimmten nicht-jüdischen Familien, auf Unbehagen, was sich auf die Jugendlichen überträgt. (Eltern berichten, dass diese Hausaufgaben mit Vorliebe bei Fünf- und Sechsklässlern im Fach Deutsch oder Geschichte vorkommen).

Es ist gut, Opfern wie Tätern im Unterricht Gesichter zu geben, aber diese Person soll niemand aus der Klasse sein. Zeitzeugen, die man einlädt, von ihren Erfahrungen zu berichten, kommen von außen, und die mit dem Zeitzeugen geführten Gespräche in der Klasse sind erfahrungsgemäß auch ein sehr beeindruckendes positives Erlebnis für jüdische Schüler.

Der Besuch eines Konzentrationslagers im Klassenverband sollte mit einem jüdischen Mitschüler vermieden werden. So stark sich dieser auch vor dem Besuch fühlt und "weiß, was ihn erwartet", desto mehr wird er von sich selbst womöglich schockiert sein, wie er in der Realität reagiert. Wenn Tränen fließen — und dies passiert meistens, schon aufgrund der hohen emotionalen Anspannung - dann fühlt der jüdische Schüler oder die Schülerin sich beobachtet und Lehrer wie Mitschüler wissen nicht wie sie sich verhalten sollen: trösten, in Ruhe lassen? Auch eine gute Verarbeitung nach dem Besuch des KZs kann nur schwer erfolgen.

Als LehrerIn sollte man sich für das Thema Schoa auf die Ebene der Schüler begeben und mit ihnen gemeinsam lernen anstatt sie zu belehren. Der Vorteil des gemeinsamen Lernens und der gemeinsame Versuch des Verstehens ist, dass der Lehrer sich selbst nicht beobachtet fühlen muss und jedes seiner Worte von Seiten der Schüler interpretiert wird.

Wichtig ist, dass ein Lehrer es schafft, bei dem Thema Schoa und Nationalsozialismus jüdischen Schülern das Gefühl zu geben, zur Klasse zu gehören und Ausgrenzung von seiten von Mitschülern zu unterbinden wie bei allen anderen Fächern und Stunden auch. Das Gefühl von Vertrauen, Verständnis und Geborgenheit ist immer die wichtigste Voraussetzung für guten Unterricht.

# Einstieg in das Thema "Schoa" im Jüdischen Religionsunterricht

Die Unterrichtseinheit mit dem Thema "Schoa" begannen wir letztes Halbjahr am Gedenktag "Jom haSchoa wehaGwura". Ein Schüler, der vor wenigen Monaten aus Israel nach Köln gezogen ist, bekam den Arbeitsauftrag, sich vorzubereiten und an diesem Tag zu erzählen, wie man diesen Gedenktag in den Schulen in Israel begeht. Alle wichtigen hebräischen Begriffe, die seiner Meinung nach mit diesem Tag untrennbar verbunden sind, sollte er auflisten und seinen Mitschülern erklären und beibringen.

Es war sehr beeindruckend wie Jonathan diese Aufgabe löste! Der Unterricht begann, alle redeten durcheinander, denn gerade nachmittags zu den Zentralkursen treffen sich Jugendliche aus verschiedenen Schulen Kölns und haben erst einmal das große Bedürfnis, Neuigkeiten auszutauschen. Somit verzögert sich der Beginn des Unterrichts oftmals, bis auch der Letzte aufhört laut zu lachen. Jonathan stoppte die anfängliche Unruhe und begann mit einer Gedenkminute, zu der er alle bat aufzustehen. Nach dieser Minute war die Atmosphäre im Raum eine gänzlich andere. Er teilte eine Liste mit Begriffen aus, die er zusammengestellt hatte. Alle diese Schlüsselbegriffe waren den Schülern im Deutschen geläufig, jedoch im Hebräischen größtenteils unbekannt.

Beim letzten Begriff brach dann eine große Diskussion aus: "Entschädigung". Jemand meinte, dass es nach außen, also mit Blick auf Nichtjuden, nicht gut sei, wenn die Juden immer Geld forderten. Andere fragten sich, ob Geld den Schmerz denn aufheben könnte, den man erlebt hätte, und verglichen den Verlust von Verwandten mit

dem Schmerz der Angehörigen vom Zugunglück in Eschede oder Flugzeugabstürzen, bei denen die Hinterbliebenen auch Geld forderten, " das wäre eben normal. Also nicht nur Juden wollen Geld!

Die Diskussion verlief bis zum Ende der Stunde äußerst lebhaft, weil jeder auch Haltungen und Ereignisse aus der eigenen Familie erzählte. Dabei stand im Mittelpunkt,

ob man selbst Geld als Entschädigung für den Tod eines Verwandten annehmen würde!? Viele der Schüler waren sich einig, dass das Leben eines Menschen mit Geld nicht aufgewogen werden kann, und sie würden für das Leben von Verwandten kein Geld annehmen. Aber der durch die Nazis und oftmals durch die ehemaligen Nachbarn entwendete Besitz wie Möbel, Schmuck, Immobilien oder ganze Geschäfte mit ihrem Inventar, der sollte den Schoaüberlebenden und ihren Familien zurückgegeben bzw. gezahlt werden.

Auch die Zwangsarbeit die viele Schoaüberlebende während des Krieges wie Sklaven leisten mussten, sollte nachträglich entlohnt werden.

Wir waren mit der Besprechung der Vokabelliste gleich im Thema und vor allem bei den Fragen, die in jüdischen Familien und Gemeinden, aber auch in Israel bis heute immer noch besprochen und diskutiert werden.

Die folgenden Beiträge und Bilder von jüdischen Schülern aus Köln geben ihre Annäherungsversuche, Gefühle, Meinungen und Gedanken zum Thema Schoa wieder.

# יום השואה והגבורה

## Jom Ha'Schoa We'haGwura

Begriffe	Mussagim	מושגים
Holocaustgedenktag	<i>Jom Ha'Schoa</i>	יום השואה
Heldenmut	<i>Gwura</i>	גבורה
Wohltäter der Menschheit <i>Ehrentitel für Nichtjuden, die sich durch Wohltaten an Juden ausgezeichnet haben.</i>	<i>Chassid Umot haOlam</i>	חסיד אומות העולם
Sirene	<i>Zfira</i>	צפירה
Überlebende des Holocaust	<i>Nizolej Schoa</i>	נצולי שואה
Zeugenaussage	<i>Edut</i>	עדות
Endlösung	<i>Pitaron Ssofi</i>	פיתרון סופי
Zeremonie	<i>Teqess</i>	טקס
Museum „Yad Vaschem“	<i>Musejon Jad Vaschem</i>	מוזיאון יד ושם
Entschädigung	<i>Pizui</i>	פיצוי

**Jonathan, 9. Klasse**

# Unbegreiflich

## Alexander, 9. Klasse

Im allgemeinen ist es mir während der Unterrichtsreihe über die Schoa sehr schwer gefallen, das Thema zu realisieren. Die Schoa hat etwas Unbegreifliches an sich, das es der heutigen Gesellschaft bzw. denen, die diese Zeit nicht mit erlebt haben, schwer macht, zu verstehen, was in dieser Zeit tatsächlich passiert ist. Natürlich weiß man dank unzähliger Zeitzeugen und Dokumenten sehr viel über diese Zeit, aber all das Wissen beruht nur auf Fakten und auf Tatsachen, die der Mensch mit seinem rational denkenden Verstand begreifen kann. Das Leid aber, das sich in den Psychen der Opfer abgespielt hat, ist etwas, das man nur sehr schwer verstehen kann. Man sieht zwar, dass die Opfer dieser Zeit sehr gelitten haben und etliche Wunden - sowohl psychisch als auch physisch - davongetragen haben, aber was ein einzelner gedacht hat, als er zum ersten Mal das Konzentrationslager gesehen hat, in dem er die letzten Monate oder Tage seines Lebens verbringen würde, kann man einfach nicht realisieren. Auch während der Lektüre von "Der Holocaust" von Wolfgang Benz, hatte ich das Gefühl, dass all die Fakten, die sehr detailgetreu aufgelistet wurden, spurlos an mir vorbei ziehen würden. Zwar habe ich einige für mich neue Dinge erfahren, aber was diese Dinge für die Juden damals bedeutet haben, durch was für ein Leid sie gehen mussten, weiß ich immer noch nicht. Ich weiß, zu was für einer Arbeit sie gezwungen wurden, und was für körperliche Qualen sie durchlebt haben, aber ich denke das größte Leid hat sich in ihren Köpfen selbst abgespielt. Zu realisieren, in was für einer Lage sie steckten und wie hilflos sie zeitweise waren, das war - so denke ich - das schlimmste überhaupt.

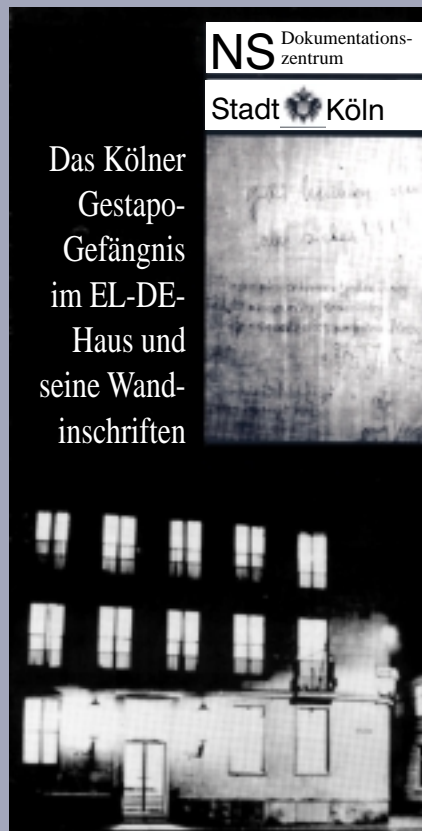
In dieser Theorie wurde ich auch im ehemaligen Gestapogefängnis in Köln bestätigt. Die zahlreichen Abschiedsbriefe, die an die Wände der Zellen geritzt wurden, zeugen davon, dass

viele begriffen haben, dass sie nicht überleben werden.

Und was sie mit diesem Gedanken gefühlt haben, kann ich nicht verstehen, da ich nie in der Situation war, begreifen zu müssen, dass ich in kurzer Zeit getötet werden würde. Auch die Tatsache, dass manche Juden gezwungen wurden, die Tötung anderer Juden "mit zu verwalten", ist ein seelisches Gräueltat, wie ich es schlimmer mir nicht vorstellen kann. Ich weiß, dass das nur subjektive Gedanken sind und dass nicht unbedingt jeder so denkt, wie ich es tue, aber in gewisser Weise, so denke ich, kann niemand wirklich realisieren, was damals geschehen ist. Und diese Tatsache hat was Gutes an sich, denn könnten wir es doch, dann würden wir genauso leiden, wie die Menschen damals, und das würde verhindern, dass

wir uns jemals mit den Nachkommen der "Täter" dieser Zeit endgültig versöhnen könnten, was ich für nötig halte.

Trotz all dieser Tatsachen, bin ich doch recht zufrieden mit dieser Unterrichtsreihe, da wir die Möglichkeit hatten, unsere Gefühle zu äußern, was für so ein Thema immer sehr wichtig ist. Auch hat der Unterricht in mir eine gewisse "Vorfreude" auf die Besichtigung von Theresienstadt bereitet, was hier keinesfalls als positives Gefühl verstanden werden darf, eher ist es die Freude, mehr über die Schoa zu erfahren, obwohl ich weiß, dass ich direkt während der Besichtigung wohl kaum eine Freude verspüren werde. Aber ich empfinde es als meine Pflicht, sich in gewissem Maße für die Schoa zu interessieren, da ich nur so meinen Frieden mit Deutschland schließen und ohne negative Gefühle in diesem Land leben kann, was für mich zweifellos sehr wichtig ist, da trotz der grauenhaften Geschichten, die sich auf diesem Boden abgespielt haben, Deutschland mein Heimatland ist und ich hier aufgewachsen bin. Dadurch bin ich - als deutscher Jude - für mein ganzes Leben mit diesem Land verbunden.



Das Kölner  
Gestapo-  
Gefängnis  
im EL-DE-  
Haus und  
seine Wand-  
inschriften

EL-DE-Haus  
Appellhofplatz 23-25  
50667 Köln

Tel.: 0221-221-6332

U-Bahn-Haltestelle:  
Appellhofplatz  
Linien: 3, 4, 5, 12, 14, 16, 18

Öffnungszeiten:  
Gedenkstätte und Dauerausstellung  
Di. bis Fr. 10 - 16 Uhr  
Sa. und So. 11-16 Uhr  
montags geschlossen

Bibliothek und Medienräume  
Di. bis Fr. 10 - 16 Uhr

# Ist uns heute eigentlich bewusst, was die Schoa wirklich ist?

*Anna, 9. Klasse*

Als wir im Religionsunterricht angefangen haben, uns mit der Schoa zu beschäftigen, konnte ich mir nicht vorstellen, einen objektiven Artikel darüber zu schreiben. Doch im Laufe des Unterrichts wurde mir immer mehr bewusst, dass nicht die erschreckende Tatsache, dass 6 Millionen Juden umgebracht wurden, diskutiert werden muss, sondern, wieso es dazu kam und was wir heute tun müssen, damit so etwas nie wieder passiert! Mir ist aufgefallen, dass das Dritte Reich immer unter histori-

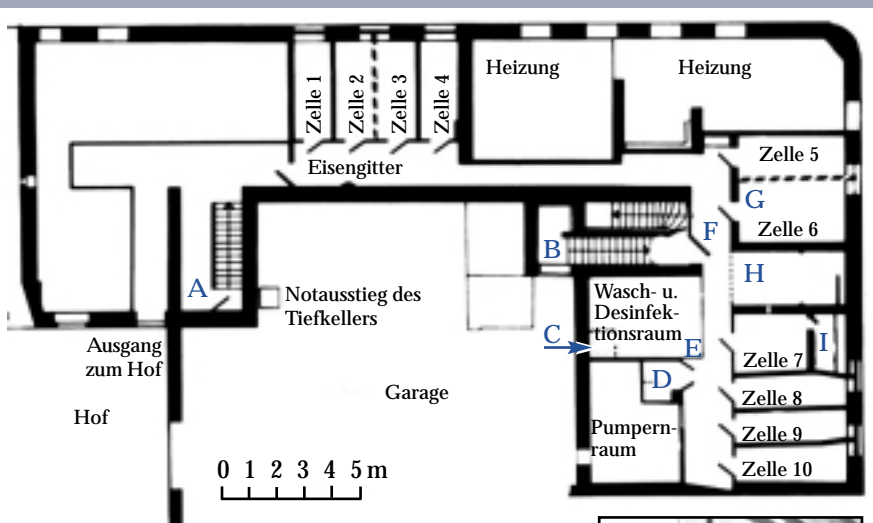
schem Aspekt betrachtet wird, und dabei bekommt man keine genaue Vorstellung, wie schlimm die seelischen Qualen der Menschen in Wirklichkeit waren. Auch nicht das Lesen spezialisierter Literatur konnte mich richtig bewegen. Erst nachdem wir das EL-DE Haus in Köln besichtigt haben, wurde mir klar, was Menschen, die von den Nazis verfolgt wurden, durchlebten. Obwohl dies "nur" ein Gefängnis war, in welches ausschließlich Leute, die gegen das Hitler- Regime waren, einge-

sperrt wurden, verbreiten die kleinen, dunklen Zellen, die in Verzweiflung geschriebenen Inschriften und der Gedanke daran, dass hier unschuldige Menschen gelitten haben und umgebracht worden sind, eine angsterfüllte und erschreckende Hilflosigkeit.

Doch wie ich schon am Anfang angedeutet habe, finde ich es viel wichtiger, sich mit der Zukunft auseinanderzusetzen, damit so etwas nie wieder geschieht. Natürlich habe ich sehr lange überlegt, was man tun könnte, aber wie wahrscheinlich jeder bin ich weder zu einer Lösung noch zu einem Vorschlag gekommen. Mir sind auch keine erklärenden Gründe eingefallen, wieso überhaupt Rassismus und Antisemitismus bestehen. Warum kam es überhaupt damals zu einem solchen Hass gegen die Juden? Obwohl immer Ursachen für die Schoa angegeben werden, erschien mir keine als treffend oder nachvollziehbar.

Deshalb will ich alle auffordern, darüber nachzudenken, weshalb 6 Millionen Menschen vergast, erschossen und zu Tode gefoltert wurden!? Dieser Opfer soll man gedenken, aber vor allem soll man sich vor Augen halten, dass sowohl Antisemitismus als auch Rassismus noch heute vertreten sind.

Schließlich bin ich doch zu einer sehr wichtigen Überlegung gekommen: Es ist wichtig, dass jeder von uns den anderen respektiert und sich Gedanken macht, was man selbst tun kann, damit ein unmenschliches und grausames Ereignis dieser Art sich nicht wiederholt.



- A Abstieg vom Eingang Eisenstraße
- B Abstieg vom Eingang Appellhofplatz
- C ehemalige Toilette
- D zwei ehemaligen Toiletten (ab 1943)
- E ehemalige Waschrinne
- F Abstieg zum Tiefkeller
- G Zellen 5 und 6, heute Dokumentationsraum
- H Waschraum mit Gepäckverschluss ab 1943 (vor 1943 war die Wache im Waschraum gegenüber)
- I Dunkelhaftzelle (ab 1944)



# Ein Tag in Auschwitz

## Helen, 9. Klasse

### 4 Uhr morgens:

- ☆ Wecken mit Trillerpfeifen
- ☆ Betten machen: Decke wird exakt über den Strohsack gezogen
- ☆ Waschen (für viele 1000 Häftlinge nur wenige sanitäre Anlagen)
- ☆ Frühstücken"

### Morgenappell:

- ☆ Antreten in Zehnerreihen
- ☆ unterschiedliche Dauer

### Abrücken des Arbeitskommandos:

- ☆ die Häftlinge mussten im Gleichschritt und im Takt des Lagerorchesters abmarschieren

### Arbeit:

- ☆ die Häftlinge arbeiten im Durchschnitt 11 Stunden pro Tag mit einer halben Stunde Mittagspause

### Rückkehr ins Lager:

- ☆ Kontrolle der zurückkehrenden Häftlinge

### Abendappell:

- ☆ Oft dauerten Appelle bis zu 10 Stunden. Die Häftlinge mussten dabei regungslos auf dem Platz stehen, oft in eisiger Kälte.

### Abendessen:

- ☆ Fassen des "Abendessens"

### 21:00 Uhr:

- ☆ Nachtruhe, die Häftlinge durften die Baracken nicht verlassen

## Die Ernährung:

Morgens: 1/2 Liter ungesüßter Kaffee-Ersatz oder Tee

Mittags: 3/4 Liter wässrige Suppe aus Kartoffeln oder Karotten

Abends: 300-350g Brot, ca. 20g Wurst, 30g Margarine oder ein Esslöffel Rübenmarmelade. Das Brot war auch ein Teil des Frühstücks!

Tägliche Kalorien: 1000-1300

Ein Mensch im Ruhezustand braucht am Tag 1700 Kcal. Ein Schwerarbeiter wie die Häftlinge braucht einen mindest Kalorienbedarf von 4800 kcal täglich. Die Häftlinge sind unter diesen Bedingungen schon nach 3 bis 4 Monaten gestorben.

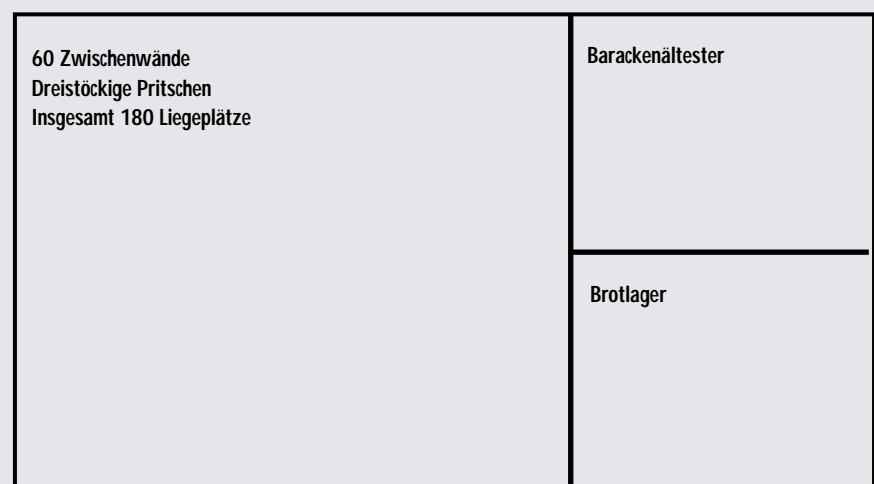
## Die Unterbringung:

Die Zahl der Häftlinge in einer Baracke hing von der Gesamtzahl der Häftlinge im Lager ab.

In Auschwitz I — im Stammlager — waren die Häftlinge in ehemaligen Kasernen untergebracht. Es gab dort 28 Blocks. Nicht alle dienten der Unterbringung von Häftlingen.

In Auschwitz II — Birkenau — gab es Holzbaracken und gemauerte Baracken. Die Holzbaracken waren ehemalige Pferdeställe. Innerhalb der Baracke gab es 2 kleine und einen großen Raum.

Je nachdem wie viele Häftlinge in einem Lager waren lagen statt 15, 45 Häftlinge auf einer Pritsche.





# Das Leben vor und nach dem Krieg

## anhand einer wahren Geschichte

*Natascha, 9. Klasse*

Im Religionsunterricht haben wir das Thema "Schoa" durchgenommen und zum Schluss sollte jeder einen Beitrag dazu abgeben. Also habe ich mir Gedanken darüber gemacht, was mich an diesem Thema interessiert und worüber ich schreiben könnte. Ich habe mich dann für "Das Leben vor und nach dem Krieg" entschieden.

### Das Leben vorher:

Die Familie besaß einen sehr großen Bauernhof. Sie war eine wohlhabende und angesehene Familie. Mit 14 Kindern, vielen Tieren und Personal war ihr Leben, in Polen, wunderbar. Sie lebten streng nach dem jüdischen Glauben (hielten Schabbat, kleideten sich ordnungsgemäß, usw.).

Doch dann begann der Krieg. Langsam aber sicher wurde ihnen alles genommen, was sie besaßen, und die Flucht vor den Nazis begann.

### Das Leben danach:

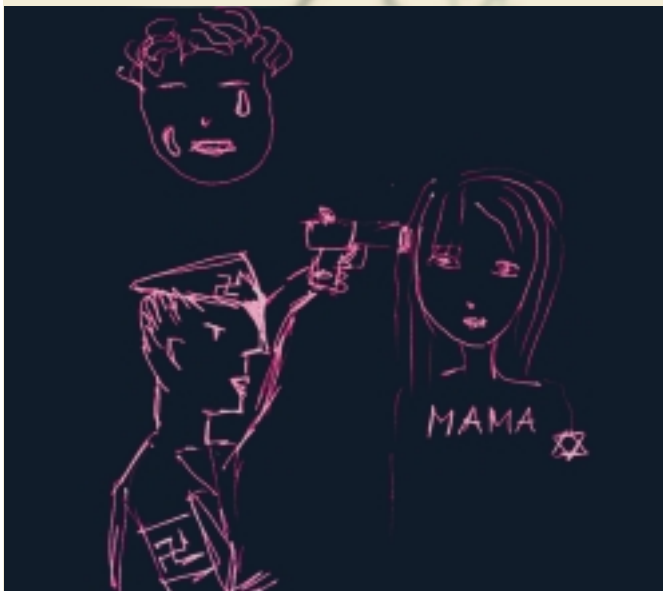
Von der einst glücklichen und wohlhabenden Familie blieb nach dem Krieg nicht viel übrig. Von den einst 14 Kindern überlebten nur zwei Mädchen, jedoch von ihrem einstigen Besitz war (außer einigen kleinen Sachen) nichts mehr übrig.

Sie hatten keine Existenz mehr, alles musste neu aufgebaut werden und ihren strengen Glauben gaben sie auch auf.

Eine von ihnen lernte ihren Mann dann in Polen kennen, wo sie zwei Kinder bekamen. Danach zogen sie nach Israel und von dort nach Deutschland, wo sie dann eine kleine Boutique eröffneten. Sie lebten zu Viert in 2 Zimmern hinter ihrem Geschäft. Das Leben war nicht einfach.

Heute geht es ihnen wieder gut, jedoch war es ein langer und harter Weg bis hierhin!

Dies ist nur eine von 1000 Geschichten von Überlebenden, aber ich finde, dass man anhand von ihr erkennen kann, wie die Nazis das Leben von unschuldigen Menschen einfach so zerstört haben. Ich hoffe, dass die Menschen anhand von dem, was passiert ist, gelernt haben und dass so etwas nie wieder vorkommen wird!



# Auseinandersetzung mit Tat und Tätern

## und nicht nicht nur mit den Opfern

Eines der schlimmsten Verbrechen der Nazis war es, dass sie die Menschen manipulierten. Ihnen war jedes Mittel recht, ihren Staat zu erhalten. Da es nach dem Ermächtigungsgesetz sowie so keine Einschränkungen mehr gab, war der Weg für einen Terrorstaat geschaffen:

*Roni, 9. Klasse*

Die NSDAP hatte alle Macht im Staat und ihr Führer die Macht über die Partei. Er richtete viele verschiedene Organisationen oder Gruppen ein, die sich um die "Ordnung" im Staat kümmerten. Eine von ihnen ist die Hitlerjugend. Sie hatte die Aufgabe, schon der Jugend über die "Lage der Nation" zu berichten. So gab es schon bei den Kleinsten im Staat eine Gehirnwäsche. Wie der Rest des Volkes lebten sie ohne objektive Nachrichten und Berichte. Die Jugend verbrachte also ihre Freizeit in der HJ und lernte, wer dem Staat gut und wer dem Staat schlecht gesonnen war. So war sichergestellt, dass keins der Kinder schnell auf die Idee kommen würde, dass es Ungerechtigkeit im Deutschen Reich geben würde. Um den Kindern die HJ schmackhaft zu machen, wurden Lieder gesungen, gezellet und Wettkämpfe veranstaltet, doch standen diese immer unter einem negativen Ziel: Die Eingliederung der Jugend in den NS-Staat.

Für die Älteren gab es natürlich keine Spielgruppen, in denen der Staat als hervorragend angepriesen wurde. Dies wurde stattdessen durch die Zensur der Medien erreicht, wie zum Beispiel durch das Verbot den befeindeten Radiosender BBC, zu hören. Außerdem wurden Propagandafilme produziert, die ein Highlight in der deutschen Öffentlichkeit waren. Denn wer konnte es sich schon leisten, mitten im Krieg ein Kino zu besuchen? Doch Hitler ließ Schulklassen und Erwachsene das "Familienspektakel" kostenlos besuchen. Also war wiederum die Zustimmung vieler Menschen gesichert, denn

Kino im Krieg ist eigentlich unvorstellbar. Auch Bücher gab es nur noch selten. Wenn es welche gab, dann nur welche, die Titel trugen wie: "Mein Freund der Führer" oder "Die wahre Geschichte der Deutschen Nation".

Wenn diese Mittel alle nicht griffen und die Untergrundbewegungen immer noch Widerstand leisteten, dann kam die geheime Staatspolizei ins Spiel. Sie brachte den richtigen Terror über den Staat. Ihr war es erlaubt, Menschen festzunehmen, sie ohne Gerichtsverfahren zu verwahren oder sie zu foltern. Oft starben diese Menschen. Die Gestapo verbreitete eine vollkommene Angst, der nur wenige sich in den Weg stellen konnten. Doch erkannten viele das System nicht oder hielten es für richtig, denn viele in der Bevölkerung waren Denunzianten. Sie gaben Tipps und verpetzten andere Bürger, Zwangsarbeiter und Juden. Diese hatten dann mit den Mitteln der Gestapo zu rechnen -, zum Beispiel mit Schutzhaft. Wobei sich hier die Frage stellt, wer vor wem und aus welchem Grund durch Gefangenschaft in sog. Schutzhaft geschützt werden sollte? Warum musste jeder Jude "geschützt" werden? Er wurde doch später sowieso in einem KZ "evakuiert".

Der Schutz sollte also offiziell der Bevölkerung gelten, die vor allem Unreinen (was ein Begriff aus der Hebräischen Bibel ist, die auch den Juden gehört!) bewahrt

werden sollte. Doch hat dieses Dritte Reich nicht die Bevölkerung zerstört? Immerhin handelt es sich beim "Hundertjährigen Reich" (1933-1945) um einen Verlust an der Front von über einer Millionen Menschen. Ausgelassen sind hier die Toten auf der anderen Seite. Außerdem starben etliche Menschen bei Luftangriffen. Dies kann man alles als Kriegsunglück bezeichnen, doch was ist mit den sechs Millionen Juden, fünfhunderttausend Sinti und Roma? Homosexuellen? Demokraten? Sozialisten?

Man muss einfach sehen, dass diese Art der Staatsführung nie eine Chance hatte und auch nie eine haben wird. Und so ist es die Aufgabe aller derer, die Zeitzeugen sind oder auch nicht, und vor allem die Aufgabe des deutschen Volkes, sich an diese schreckliche Zeit zu erinnern. Das Judentum hat ja mit dem Jom Ha'Schoa schon einen offiziellen Gedenktag eingeführt. Doch muss das Thema nicht nur von den Betroffenen erwähnt werden, sondern alle Menschen müssen sich erinnern, damit solch eine Art der Regierung nie wieder eine Möglichkeit bekommt, auf dieser Erde zu herrschen.

*Beschmierte Fassade der Synagoge Roonstraße, 1959*



Foto: Archiv SGK

# Das Ende des Nazi-Regimes und die Folgen

## Ein kurzer Abriss:

*Samantha, 10. Klasse*



Am 8. Mai 1945 war der 2. Weltkrieg zu Ende. Durch den Krieg war in Deutschland sehr viel zerstört. Die deutsche Bevölkerung bemühte sich, aus den Überresten einen neuen Staat aufzubauen.

Im Krieg sind nicht alle deutschen Erwachsenen umgekommen. Es stellt sich daher die Frage, was geschah mit den Nazis, den Parteimitgliedern und den Mitläufern?

Nach 1945 wollte keiner beschuldigt werden, an dem Völkermord beteiligt gewesen zu sein, jeder stritt ab, etwas davon gewusst zu haben. Die Alliierten begannen die sogenannte Entnazifizierung. Dies bedeutete, dass jeder, der ein amtliches Papier benötigte, wie z.B. eine Arbeitserlaubnis, eine Erlaubnis um ein Geschäft zu eröffnen u.s.w., bei den alliierten Behörden Formulare ausfüllen musste, um zu belegen, was er in der Zeit von 1933 bis 1945 gemacht hat. Er musste glaubhaft machen, dass er an keinen Verbrechen beteiligt war.

### Die meisten Deutschen waren Mitglied der NSDAP.

Die ersten Prozesse der Alliierten gegen Mitglieder der deutschen Regierung und hochrangiger Militärführer waren die sogenannten "Nürnberger Prozesse". Einige der Angeklagten wurden zum Tode verurteilt. Auch in späteren Jahren haben mehrere Prozesse gegen Naziverbrecher stattgefunden. Diese wurden dann allerdings schon von der deutschen Justiz durchgeführt. Es gab die Auschwitz-Prozesse in

Frankfurt in den 60-er Jahren, den Maidanek-Prozess in Düsseldorf in den 70-er Jahren, den Treblinka-Prozess in Düsseldorf, sowie viele kleinere Verfahren, die nicht so starkes Aufsehen erregten. Besonderes Interesse erregte 1961 der Eichmann-Prozess in Jerusalem. Eichmann war vom israelischen Geheimdienst in Südamerika entführt und nach Jerusalem gebracht worden. Er war der einzige Naziverbrecher, der in Israel vor Gericht gestellt wurde. Er wurde zum Tode verurteilt.

### Es gab auch in anderen Staaten Prozesse gegen Naziverbrecher unter anderem in Frankreich.

Sowohl die Entnazifizierung als auch alle Prozesse sagen nichts darüber aus, welche Gesinnung die Menschen heute noch haben, unabhängig ihres Alters. Es gibt noch diverse Gruppierungen, die unverhüllt ihre Mitgliedschaft in Nazigruppen dokumentieren. Da wären als Beispiel zu nennen die Mitglieder bestimmter Gruppen innerhalb der Wehrmacht, die sich heute noch trotz ihres hohen Alters regelmäßig treffen und aus ihrer Einstellung keinen Hehl machen. Unabhängig von diesen sogenannten "ewig Gestrigen", gibt es die Neo-Nazis. Darunter versteht man Menschen, die zur Zeit der Naziherrschaft noch nicht gelebt haben, aber trotzdem die gleiche Gesinnung und Meinung vertreten. Die neuen Naziorganisationen sind ähnlich geführt wie früher die Organisationen in Hitler-Deutschland. Einige dieser Gruppierungen sind gewaltbereit und der Terrorszene zuzurechnen.

Nach Ende des Krieges haben die Deutschen in der Mehrzahl das Geschehen nicht mehr ansprechen wol-

len, d.h. der Krieg und alles, was damit zu tun hatte, war ein Tabu-Thema. Es wurde nicht nur in der Öffentlichkeit nicht darüber gesprochen, sondern auch in den Familien. Erst im Laufe der Jahrzehnte hat sich daran etwas geändert. Es wurden Fragen gestellt und kritisch auf die Antworten geachtet. Durch das jahrelange Schweigen ist viel an Informationen verloren gegangen. Außerdem konnten viele, die eigentlich Nazis waren, unbehelligt ihr Leben fortführen und zum Teil wieder an hohe Positionen im neuen deutschen Staat gelangen. Manch ein jüngerer Mensch weiß heute nicht, was Großeltern oder Eltern in der Zeit gemacht haben.

Dieses Schweigen betrifft nicht nur die Täter-Seite, sondern auch die Opfer-Seite. Die Überlebenden des Holocaust sahen sich nicht im Stande, ihren Familienangehörigen, insbesondere nicht ihren Kindern, von ihren schrecklichen Erlebnissen zu berichten. Erst sehr viel später begannen einige Opfer ihre Geschichte zu erzählen oder aufzuschreiben, sodass die nachfolgende Generation etwas mehr von dem Geschehen erfahren konnte. Die Auswirkungen sind heute noch zu spüren. Über dieses Thema sind schon viele Bücher geschrieben worden - und jedes einzelne ist wichtig.

Es stellt sich die Frage, ob die Menschen aus diesem Teil der Geschichte etwas gelernt haben - ob sich so etwas vielleicht wiederholen könnte. Es ist schwer zuzugeben, zur Täter-Seite gehört zu haben, genauso schwer wie für die Opfer ihre Leiden zuzugeben.

Wichtig ist nur, dass alle begreifen, dass das Geschehen eine Schande für die Menschheit war und sich in keiner Form irgendwo wiederholen darf.



# Wie ein Licht in dunkler Nacht

*Deborah, 10. Klasse*

*Nach sechs langen Jahren des Krieges und Jahrhunderten der Verfolgung haben wir, die Juden,  
es geschafft zu überleben, und unser Licht, vor dem Verglühen bis heute zu bewahren.*

*Wir lebten in schrecklicher Angst und Isolation, unter dem Regime eines Unmenschen, der uns quälte  
und sich das Ziel setzte, ein Volk wie unseres und noch weitere zu eliminieren.*

*Unser Ziel hingegen war es, zu überleben*

*- nicht nur als Einzelner, sondern in der Masse, als Volk -*

*und den auserwählten Staat Israel aufzubauen und neue Generationen dort  
aufwachsen zu sehen!*

*Dieses Ziel haben wir so gut wie möglich erfüllt, doch es ist uns bis heute nicht gelungen, in Frieden ohne  
jegliche Angst zu leben.*

*Wenn wir unsere Kinder am Morgen zur Schule schicken und am späten Nachmittag darum bangen, ob  
sie wohl unversehrt wieder zu Hause gelangen.*

*Jedoch hoffe ich, dass uns (den Juden) eine Zeit wie die damalige im späteren Leben erspart bleiben  
wird, sich die Jahre des Krieges niemals mehr wiederholen werden, die Weltbevölkerung dies nicht ver-  
gisst und immerzu daran erinnert. Denn sollte sie dies nicht tun, ist es nicht  
auszuschließen, dass so etwas noch mal geschieht.*

*So verbleibe ich, Deborah, Mädchen von 15 Jahren, in der Hoffnung und im Gedenken an die Opfer und  
an die, die nie erwähnt worden sind.*

# 175 Jahre

## Gymnasium Kreuzgasse

**Die Bedeutung, seine Traditionen und die Einbindung des Jüdischen Religionsunterrichts im allgemeinen Schulunterricht in Köln soll anlässlich des 175-jährigen Bestehens des Gymnasium Kreuzgasse durch einen in der Festschrift der Schule veröffentlichten Artikel, deutlich gemacht werden.**

**Der Bruch, der durch den Nationalsozialismus entstand, ist bis heute nicht überwunden, und die Schülerzahlen vor dem Krieg werden noch lange nicht erreicht sein.**

*Das Fach Jüdische Religionslehre am Gymnasium Kreuzgasse – seine Schüler und Lehrer von den Anfängen bis zur Gegenwart*

Mit dem Beginn des 19. Jhs. war es Juden wieder erlaubt, innerhalb der Mauern Kölns zu wohnen. Sie erlangten die Bürgerrechte, und damit änderte sich auch die Vorstellung über eine jüdische Erziehung. Bis zum Ende des 18. Jhs. bestand die Bildung der jüdischen Jugend größtenteils aus dem Studium der hebräischen Bibel und des Talmuds. Meist wurde nur das Lesen und Schreiben hebräischer Buchstaben gelehrt. Die profane Bildung erstreckte sich oftmals nur auf berufsbezogenes Wissen, wie z.B. Rechnen für den Kaufmannsberuf.

Mit Erlangung der Emanzipation strebten viele nach einer baldigen Integration in die bürgerliche Gesellschaft, und viele Eltern wünschten sich nun, dass ihre Kinder mehr Bildung in profanen Fächern erhielten. Somit wurde es von den Juden sehr begrüßt, als ihnen die Erlaubnis erteilt wurde, dass ihre Kinder von nun an auch öffentliche Schulen besuchen durften.

1828 wurde die erste städtische höhere Schule Kölns gegründet, das spätere Gymnasium und Realgymnasium in der Kreuzgasse. Der erste Standort der Schule war in St. Alban, in einem Stadtteil, in dem viele jüdische Bürger wohnten. Schon von den Anfängen an wurde die Schule verstärkt von

jüdischen Jungen besucht. Der erste jüdische Schüler der Schule, der damals zehnjährige Philipp Wolff, wohnhaft an Klein St. Martin 3, wurde am 27.10.1828 angemeldet und als Nr. 4 in das große Schüleralbum der Schule eingetragen.<sup>1</sup> Er hat jedoch vor seinem Schulabschluss die Schule wieder verlassen. Der erste Abiturient jüdischen Glaubens war 1836 Moses Heimann Bier aus Deutz. In den folgenden Jahren verließen mehrere jüdische Jungen mit dem Abiturzeugnis die Schule, u.a. auch Kin-



*Die Fassade der „Kreuzgasse“ 1862*

der aus der Bankiersfamilie Oppenheim. Zu den ersten Schülern der Schule gehörten auch der spätere Musikhändler Michael Schloß, der Sohn des Privatlehrers und Lottereeinnehmers Josua Schloß. Dieser war der erste von der Regierung Köln angestellte jüdische Lehrer. Er war ein Freund Heinrich Heines und ein guter Bekannter Felix Mendelssohn Bartholdys.

In der Regel waren die jüdischen Schüler Kaufmannsöhne. So gaben bei

der Anmeldung viele bei der Berufsbezeichnung des Vaters 'Kaufmann' an (z.B.: Pferdehändler, Kohlenhändler, Band-, Kleider-, Leder-, oder Fruchthändler). Es sind jedoch auch unter den Anmeldungen Einträge zu finden wie: Handschuhfabrikant, Bergwerksbesitzer, Zuckerraffinadeur, Eau de Cologne Fabrikant oder Arzt. Söhne von Handwerkern gab es auch, jedoch in kleinerer Zahl (z.B.: Metzger, Goldschmied oder Uhrmacher).

Dass nicht nur viele jüdische Kaufleute ihre Söhne an die höhere Bürgerschule schickten, anstatt an ein humanistisches Gymnasium, lag an der zielgerichteten Ausbildung zum Handelsgewerbe. In einer damals erschienen Aufsatzreihe in der "Kölnischen Zeitung" wurde betont, dass diese höhere Bürgerschule die erste ihrer Art sei.<sup>2</sup> So konzentrierte sie sich auf den Mathematik-Physikunterricht wie auf Sprachen. Neben Deutsch wurden Französisch und Englisch unterrichtet, später auch Italienisch, welches bald vom Spanischunterricht abgelöst wurde, weil Eltern aufgrund geschäftlicher Beziehungen zu Südamerika Spanisch für wichtiger hielten als Italienisch.<sup>3</sup>

Die jüdischen Schüler machten in den dreißiger Jahren des 19. Jh. 4-6 % der Gesamtschülerzahl aus. 1850/51 stieg die Zahl auf 23 Schüler (9 %), 1857 sogar bis zu 55 Schüler (14 %) an.

Bei den steigenden jüdischen Schülerzahlen an staatlichen und städtischen Schulen wurde es Mitte des 19. Jhs. notwendig, auch einen Jüdischen Religionsunterricht als verpflichtend einzurichten. Am 23.7.1847 wird das preußische Judengesetz erlassen, das besagt: *"Eine jede Synagogen-Gemeinde ist [...] verbunden, solche Einrichtungen zu treffen, daß es keinem jüdischen Kinde während des schulpflichtigen Alters an dem erforderlichen Religionsunterricht fehlt."*<sup>4</sup>



2. v.l.: Ernst Simons beim Jugendgottesdienst

Dieser Forderung konnte auf zwei verschiedenen Wegen Rechnung getragen werden: durch Religionsschulen der Synagogen-Gemeinden (Nachmittagsunterricht) oder durch Jüdischen Religionsunterricht an den staatlichen und städtischen Schulen.

Am 18.2.1858 führte die damalige höhere Bürgerschule, das heutige Gymnasium Kreuzgasse, als erste Schule in Köln Jüdische Religionslehre ein. Der von Rabbiner Dr. Schwarz erteilte Religionsunterricht war für die damals 50 jüdischen Schüler der Kreuzgasse verpflichtend.<sup>3</sup> Ab 1875 bis 1906 unterrichteten dann die Gemeinderabbiner Dr. Abraham Frank und Dr. Adolf Kober an der Kreuzgasse. Als Rabbiner Dr. Kober 1908 aufhörte zu unterrichten, setzte Rabbiner Dr. Isidor Caro bis 1933 den Unterricht fort.

Die Einführung des Jüdischen Religionsunterrichts an städtischen Schulen wurde im 19. Jh. der

Synagogen-Gemeinde jedoch in der Regel nicht leicht gemacht, was u.a. bedeutete, dass bis zur Weimarer Reichsverfassung dieser Unterricht im Gegensatz zum christlichen fakultativ blieb. Erst im April 1926 mit dem Artikel 149 der Weimarer Reichsverfassung hieß es: "Der Religionsunterricht wird in

Uebereinstimmung mit den Grundsätzen der betreffenden Religionsgesellschaften unbeschadet des Aufsichtsrechtes des Staates erteilt."<sup>6</sup> Am 25. 11.1926 wurde ein ministerieller Erlass herausgegeben, der Bestimmungen zur Reifeprüfung im Fach Jüdische Religionslehre für höhere Schulen formulierte.

Am 1.3.1928 wurden ca. 520 jüdische Schüler und Schülerinnen an öffentlichen und privaten Schulen der Stadt gezählt. Religionsunterricht wurde außer am Gymnasium Kreuzgasse zu dieser Zeit z.B. am Schiller Gymnasium, an der Königin - Luise - Schule, der Oberrealschule am Hansaring, in der Humboldtstrasse, wie auch in Lindenthal angeboten und noch an vielen anderen Schulen.<sup>7</sup>

1928 waren von den 800 Schülern der Kreuzgasse ca. 100 jüdischen Glaubens. Zu dieser Zeit wurde der Jüdische Religionsunterricht nicht nur von Rabbiner Caro, sondern auch von Dr. Lazar Dünner an der Kreuzgasse erteilt. Er war der zweite Rabbiner der Synagoge in der Glockengasse, an deren Stelle heute das Kölner Opernhaus steht. Für den Unterricht ging Rabbiner Dünner die kurze Strecke von der Glockengasse zur damals nahegelegenen Kreuzgasse zu Fuß herüber. Direkt vom Morgen-



Ernst Simons mit Schülern, 50er Jahre

gottesdienst kommend, trug er oftmals noch Zylinder und weiße Krawatte im Unterricht.<sup>8</sup>

Zum Jubiläumsjahr der Kreuzgasse im Jahre 1928 bildeten sich Arbeitsausschüsse, um die damalige Festschrift, wie auch andere Aktivitäten, zu gestalten. Von jüdischer Seite gab es nicht nur Unterstützung "durch die Synagogen-Gemeinde als gleichberechtigte konfessionelle Institution, sondern auch durch Einzelpersonlichkeiten, die, mit Entwicklung und Existenz der Schule vertraut und verbunden, inzwischen im politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben der Stadt an sichtbarer Stelle Funktionen ausübten."<sup>9</sup> Engagierte Privatpersonen waren u.a. der jüdische Redakteur bei der "Rheinischen Zeitung" Georg Beyer, der deutsch-demokratische Politiker Justizrat Bernhard Falk oder Rechtsanwalt Dr. Oskar Eliel, damaliger Aufsichtsratsvorsitzender der Leonhard-Tietz-AG.<sup>10</sup> Ernst G. Lowenthal, der zum Abiturjahrgang 1923 gehörte, studierte zu dieser Zeit an der Universität zu Köln und war journalistisch tätig, u.a. für die jüdische Presse. Er verfasste zum Anlass des 100-jährigen Bestehens seiner ehemaligen Schule einen Artikel über die Geschichte der ersten jüdischen "Kreuzgässer" und verbrachte zum Zweck der Recherche im Winter 1927/1928 viele Stunden im damaligen Schularchiv in der Kreuzgasse 2-4. Ihm ist zu verdanken, dass heute zum 175-jährigen Bestehen der Kreuzgasse noch so viele Informationen über die jüdischen Schüler der frühen Jahre der Schule erhalten sind.

Anfang des Jahres 1933 betrug die Zahl jüdischer Schüler an städtischen Schulen ca. 420, am Ende des Jahres dann nur noch 320. Ab Frühjahr 1936 gab es keinen jüdischen Religionsunterricht mehr an den höheren und mittleren Schulen der Stadt Köln.<sup>11</sup> Nach der Reichspogromnacht im November 1938 wurde durch einen Ministerialerlass der Ausschluss aller jüdischen Schüler aus allen städtischen Schulen mit sofortiger Wirkung angeordnet. Von da an konnten sie nur noch an jüdischen Schulen Unterricht erhalten, wie z.B. an der Jawne (Gymnasium) in der St. Apernstrasse oder an der damaligen Jüdischen Volksschule in der Lützowstrasse.<sup>12</sup>

besuchte ein Lehrerseminar in Holland und überlebte nur knapp das Konzentrationslager Bergen-Belsen. 1954 wurde der Jüdische Religionsunterricht wieder als obligatorisch erklärt und Ernst Simons als Religionslehrer von der Stadt Köln angestellt.<sup>13</sup> Der von der Bezirksregierung vorgegebene Lehrplan zum Fach wurde vom Rabbiner Dr. Holzer ausgearbeitet. Ernst Simons unterrichtete in den folgenden Jahren an der Kreuzgasse Jüdische Religionslehre bis zum Jahre 1962. Außerdem unterrichtete er zu dieser Zeit auch an anderen Schulen das Fach. Obwohl Jüdische Religionslehre auch als Abiturfach bei ihm gewählt werden konnte, hat kein Schüler der Kreuzgas-



Schüler der Kreuzgasse zu Chanukka (Lichterfest), 1999

Im Jahre 1947 betrug die Anzahl der jüdischen schulpflichtigen Kinder 4, im Jahre 1948 dann 8 und 1951 schon 18. Im Jahre 1952 wurde Ernst Simons gebeten, den Kindern Unterricht zu erteilen. Sein Vater war vor dem Krieg Rabbiner in Köln gewesen. Dieser und ein Großteil seiner Familie wurden 1943 in Auschwitz ermordet. Ernst Simons - Abiturjahrgang 1937 —

se in diesen Jahren seine Abiturprüfungen in Jüdische Religionslehre abgelegt.<sup>14</sup>

Simons wurde Direktor einer Realschule, später Regierungsschuldirektor in Köln. Außerdem baute er die Synagogen-Gemeinde in Köln mit auf und ist bis heute mit 83 Jahren eines der

Foto: Archiv SGK



wichtigsten aktiven Mitglieder der jüdischen Gemeinde. Heute trägt seine ehemalige Realschule am Alten Militärring seinen Namen, die Ernst-Simons-Realschule.<sup>15</sup>

1959 gab es 98 jüdische Schulkinder in Köln, worunter 6 an der Kreuzgasse Religionsunterricht erhielten. Ein Stundenplan aus dem Jahre 1960 zeigt auf, dass die Schüler von Herrn Simons jeden Donnerstag und Freitag von 7:45 bis 8:30 Uhr an der Kreuzgasse unterrichtet wurden. U.a. war einer der damaligen Schüler Benzion Wieber, der heutige Geschäftsführer der Synagogen-Gemeinde Köln. Heute besuchen zwei seiner Kinder die Kreuzgasse.

Als Herr Simons seine Lehrtätigkeit 1962 als Religionslehrer beendete, gab es viele Jahre lang keinen Jüdischen Religionsunterricht an der Kreuzgasse mehr. In den kommenden Jahrzehnten beschränkte sich der Religionsunterricht auf Nachmittagskurse, die meist in der Synagogen-Gemeinde Köln in der Roonstrasse stattfanden.

1991 wurde Frau Margarita Ahren von der Kölner Bezirksregierung und der Synagogen-Gemeinde als Lehrerin eingesetzt und dem Gymnasium Kreuzgasse zugewiesen. Seitdem ist Frau Ahren Lehrerin der Kreuzgasse, jedoch unterrichtete sie nie im Hause selbst. Ihre Unterrichtsstunden finden in den Räumen der Synagoge statt und sind ausschließlich Zentralkurse bis zur Jahrgangsstufe 11, in denen sich Schüler aus vielen Gymnasien Kölns zusammenfinden.

Seit Februar 1999 bin ich ebenfalls dem Gymnasium Kreuzgasse als Lehrerin für die Klassen 5 bis 13 zugewiesen und unterrichte auch in der Schule selbst.<sup>16</sup> Außerdem gebe ich Unterricht am Gymnasium Genovevstrasse in Köln Mülheim, an der Königin—Luise-Schule und Zentralkurse in den Räumen der Synagogen-Gemeinde in der Roonstrasse. Ich habe von der Bezirksregierung Köln die Genehmigung erhalten, auch Oberstufenkurse zu leiten und Abiturprüfungen abzunehmen. So haben letztes Jahr an zwei Schulen in Köln — erstmals nach vielen Jahrzehnten — fünf Schülerinnen im Fach Jüdische Religionslehre ihre mündliche Abiturprüfung bei mir ablegen können.<sup>17</sup>

In ganz Köln gibt es z.Z. 420 schulpflichtige jüdische Kinder, von denen 108 den angebotenen Jüdischen Religionsunterricht besuchen.

Heute im Jahre 2003 besuchen 11 Schüler der Kreuzgasse den Jüdischen Religionsunterricht, sowohl im Hause als auch im Zentralkurs in der Roonstrasse. An der Kreuzgasse gibt es zwar mehr als elf jüdische Schüler und Schülerinnen, jedoch nicht jeder entscheidet sich für dieses Wahlfach. Zwei der "Kreuzgässer" besuchen z.Z. bei mir den Zentralkurs der Jahrgangsstufe 12

und haben das Fach Jüdische Religionslehre als Abiturfach gewählt. Sie verfassten ihre Facharbeiten zu den Themen "Der Garten Eden in den jüdischen Quellen" und "Maimonides: Jüdischer Religionsphilosoph im Mittelalter".

Im nächsten Jahr - Abiturjahrgang 2004 — werden diese beiden die ersten "Kreuzgässer" nach dem 2. Weltkrieg sein, die ihre Abiturprüfung im Fach Jüdische Religionslehre ablegen werden.

Nurith Schönfeld-Amar



Schüler der Kreuzgasse mit ihrer Lehrerin zu Rosch Ha'Shana (Neujahrsfest), 1999

<sup>15</sup>Ernst G. Lowenthal: Jüdische "Höhere Bürgerschule" in Köln; Eine Skizze aus den Jahren 1828 bis 1858. In: Festschrift Germania Judaica 1959-1984. Hrsg.: J. Bohnke-Kollwitz, W. P. Eckert u.a.. Verlag J.P. Bachem (Köln) 1984, S.162

<sup>16</sup>Festschrift des Gymnasiums Kreuzgasse 1928, S. 9

<sup>17</sup>ebenda, S.12

<sup>18</sup>Zitat aus: Rabbiner Dr. Kober: Der Religionsunterricht der Synagogen-Gemeinde Köln. In: Jahrbuch der Synagogen-Gemeinde Köln 1934. S. 42

<sup>19</sup>ebenda, S.43

<sup>20</sup>Zitat aus: ebenda

<sup>21</sup>eine genau Liste der Schulen und die Anzahl der jüd. Schulkinder im Jahre 1959 siehe ebenda, S. 426f

<sup>22</sup>Ernst G. Lowenthal: Eine Barmizwa in Köln vor 70 Jahren. In: Jüdische Allgemeine Zeitung Nr. 42/52-53. 25.12.1987/1.1.1988; S.13, Fußnote 1

<sup>23</sup>E. Lowenthal: Jüdische "Höhere Bürgerschule" in Köln. S. 159

<sup>24</sup>ebenda

<sup>25</sup>siehe: Dr. Zwi Asaria: Das Schulwesen. In: Die Juden in Köln; von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Köln 1959, S.183

<sup>26</sup>"Jüdische Schicksale in Köln 1918-1945". Katalog zur Ausstellung des historischen Archivs der Stadt Köln NS-Dokumentationszentrum. 1989, S.208

<sup>27</sup>siehe ebenda, S. 423

<sup>28</sup>Interview mit Herrn Simons am 10.3.2003 in der Synagogen-Gemeinde Köln in der Roonstrasse.

<sup>29</sup>vgl. Artikel: H. W. Jürgenson: "Warum spüren Sie keinen Hass, Herr Simons?" in: EXPRESS, 14.3.2003, S.3

<sup>30</sup>Nurith Schönfeld-Amar, 1971 in Köln geboren; Abitur am Schiller Gymnasium; Studium der Judaistik und Pädagogik in Heidelberg, Ramat Gan / Israel und Köln.

<sup>31</sup>Die Schülerinnen gehörten dem Gymnasium Genovevstrasse und der Königin—Luise-Schule an und haben an diesen Schulen auch die Prüfung abgelegt.

# Zum 9. November

**V**or 65 Jahren brannten in Deutschland die Synagogen, jüdische Geschäfte wurden geplündert, Menschen verhaftet und über 90 Menschen ermordet. Vor 65 Jahren mussten Juden in Deutschland Angst haben.

Aber auch heute machen sich Juden in Deutschland mehr Gedanken über ihre Sicherheit als andere Menschen in Deutschland. Vor den Gemeinden steht die Polizei. Die Gebäude sind mit Kameras ausgerüstet und die Sicherheitskontrollen an den Türen sind massiv. Wenn die Feiertage anstehen haben manche Angst, in die überfüllte Synagoge zu gehen, weil die Wahrscheinlichkeit eines Anschlags steigt. Vor dem Gebäude werden die Menschen gebeten nach dem Gottesdienst zügig nach Hause zu gehen und nicht noch für ein Schwätzchen stehen zu bleiben.

Eltern machen sich Sorgen, wenn sie ihre Kinder in den jüdischen Kindergarten schicken oder in die jüdische Schule. Man hält seine Kinder an, keine offensichtlich jüdischen Symbole auf der Strasse zu tragen, wie T-Shirts mit Emblem vom letzten Machane (Jugendfreizeit) oder Ketten mit Davidsternanhängern. Ein koscheres Lebensmittelgeschäft musste in Berlin schließen, weil die Attacken gegen den Besitzer und seinen Laden zu stark waren.

Friedhofsschändungen gehören zum Leben der jüdischen Gemeinden, wie Bombendrohungen und Drohbriefe.

Judentum kann in Deutschland auch heute nur sicher zuhause gelebt werden.

Der 9. November sollte ein Tag in Deutschland sein, an dem die Bevölke-

rung nicht nur der ermordeten Juden und der zerstörten Gotteshäuser gedenkt, sondern er sollte ein Gedenktag sein, an dem sich die Bevölkerung auch an die Täter und an ihre Taten erinnert. Die Regierung, die Medien und die Schulen sollten die Taten der Täter an jedem 9. November zum Thema machen. Die Tatsache, dass am 9. November 1989 Deutschland wiedervereinigt wurde, sollte ein Grund mehr sein, dass Deutschland sich an seine Vergangenheit erinnert und versucht, aus ihr zu lernen. Die Geschehnisse vom 9. November 1938 und 1989 stehen insofern im Zusammenhang, weil auch die Teilung Deutschlands eine Folge des Nazi-Regimes war. Dies macht den 9. November mit dem Ereignis des Mauerfalls zu einem noch symbolträchtigeren Tag und sollte deshalb um so mehr als Gedenktag für die Gräueltaten der Nazis stehen.

Die Identifikation mit den Tätern ist für Jugendliche heute in Deutschland meist keine aktuelle Fragestellung mehr. Denn die jungen Menschen sind keine Täter und auch nicht all die eingewanderten Ausländer, die in Deutschland leben. Aber alle sollten über die Taten der damaligen Täter Bescheid wissen und Vorurteile gegen Juden sollten abgebaut werden. Vorurteile gegen Juden haben nicht nur Deutsche, sondern auch Türken, Japaner, Franzosen oder Polen. Dass alle Juden reich sind, oder dass einige Millionen Juden heute in Deutschland leben, glauben heute noch die meisten. Dass in ganz Deutschland so viele Juden leben wie ungefähr Türken allein in der Stadt Köln, können die meisten kaum glauben.

An die Gräueltaten der Nazis und dem Ausmaß der Schoa wird nicht nur in Deutschland oder Israel gedacht. Es

existiert heute auch ein europäisches Gedächtnis, dass sich sogar zu einer globalen Erinnerung entwickelt hat. Die Massenvernichtung der europäischen Juden ist nicht nur zu einem universalen Orientierungspunkt für Menschheitsverbrechen geworden, sondern auch zum Gegenstand einer weltgesellschaftlichen Erinnerungskultur und zu einer moralischen Erinnerung. Wichtig ist: die Partizipation an einer moralischen Erinnerungsgemeinschaft setzt keine gemeinsamen ethnischen Wurzeln voraus!

Somit darf der 9. November kein Gedenktag nur für Deutsche sein, sondern er soll ein Tag sein, an dem alle, die in Deutschland leben, an die Verbrechen der Vergangenheit erinnert werden. Es sollte daran gearbeitet werden, dass gegenwärtige Vorurteile abgebaut werden, — auch von muslimischen Jugendlichen.

Die Regierung und das Ministerium für Bildung, aber auch die Medien sollten diese Aufgabe nicht aus den Augen verlieren und auch weiterhin dafür sorgen, dass der 9. November in der Bevölkerung eine im zustehende Bedeutung behält.

Vgl. hierzu <http://www.holocaustforum.gov.se>  
Vgl.: Viola B. Georgi: Jugendliche aus Einwandererfamilien und die Geschichte des Nationalsozialismus. In: Beilage zur Wochenzeitung 'Das Parlament' vom 29.9.2003. Aus Politik und Zeitgeschichte, B 40-41 /2003, S.40-46



*Gedenken des 9. Novembers 1938 in  
der Ruine der Synagogengemeinde  
Roonstraße am 9. November 1955*



השכלה **Haskala**

Aufklärung & Bildung

